



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bemerkung zu dem vorigen Aufsatz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wir stehen am Wendepunkt der alten bisher geübten Politik, die alten Künste der Diplomatie, der Congresse, sind abgenutzt, aller Klage über Reaction und ihren Gelingen zum Troß, faßt dennoch die große Idee stets festeren Fuß und schreitet unaufhaltsam dem Ziele zu, momentan es Stagniren beschleunigt, beflügelt das Schwungrad der Zeit, es zerschmettert die Pigmäen, die schwarzgelben, weiß-schwarzen und rothen, die es gewagt einzugreifen in die Speichen.

Eine neue, im Volke wurzelnde, von diesem anerkannte Politik, ein neues Europa erstehet, wir halten die Formung der neuen, durch das Volksgefühl gebotenen Staatsorganismen nicht auf, über uns alle hinweg schreitet mächtig die Zeit.

Preußen, bisher nur eines großen Staates Bauriß und Plan, erfüllt unaufhaltsam seine Mission, die ihm der Weltgeist gegeben, die Größe strebet es an, sie ist ihm unwiderstehlich Bedürfniß geworden, es wird sie erreichen, wie jeder Organismus in der Natur seine Bestimmung erfüllt und erreicht.

Preußen wird zu Deutschland, ob Preußen in Deutschland, ob dieses in jenem aufgehe, worüber die Herren sich streiten, gilt ganz gleich dem Geschehe, ihm sind die Namen fremd, die wir nur erfunden, Preußen ist die Lawine, die über Deutschland niederrollt, und allem was deutsch ist, und die kleinen Souveränitätsgehöste erdrückt ohne Erbarmen, seiner selbst unbewußt.

Rußland, wir sehen das kommen, rückt immer näher dem Ziele, das ihm das allbeherrschende Fatum gesteckt; früher, als wir es ahnen, herrscht der Czar in Stambul und ist Herr des slavischen Nordens und Ostens, das große Slavenreich des Panславismus wird zur vollendeten That und dann erst geht in diesem die Sonne der Freiheit auf.

Oestreich aber hat seine geschichtliche, seine staatsorganische Mission erfüllt, es hat gelebt!

Was heute noch Leben scheint, ist Agonie, ist letzter Krampf des Verschwindens, es stirbt an der Hilfe des Nordens, die ihm geworden, und Staaten sterben länger als Menschen.

Oestreich ist lebensunfähig, weil es freiheitsunfähig ist. Nur Freiheit ist Leben!

A. Miller.

---

### Bemerkung zu dem vorigen Aufsatz.

Die Redaction kann sich nicht versagen, eine psychologische Bemerkung zu den vorstehenden Zeilen zu machen. Diese kommen aus der Feder einer politischen Capacität Oestreichs, deren Artikel einst, vor der Revolution, im Kaiserstaat großes Aufsehn erregten und für den besten Schmuck dieses Blattes galten. —

Es ist bei alledem eine unheimliche Erscheinung, daß nicht nur die geistreichsten Schriftsteller der Zeitungspressen, sondern auch die „parlamentarischen“ Talente in den einzelnen Provinzen, Ungarn, Ozechen, sogar Serben, von den Italienern gar nicht zu reden, so entschieden und leidenschaftlich gegen die Lebensfähigkeit des jetzigen Regiments, ja des jetzigen Oestreichs stehen. Unsere Leser mögen nicht glauben, daß es die Grenzboten allein sind, in denen solche Stimmen erschallen und in so herbem Ton. Wir haben uns gelegentlich Mühe gegeben, in einzelnen politischen Fragen ein möglichst vollständiges Bild der verschiedenen Stimmungen unabhängiger Bürger des Kaiserstaats zu geben; es hat das mitunter auffallende Resultate gehabt. Während des ungarischen Kampfes z. B. suchten wir längere Zeit einen unbefangenen und competenten Beurtheiler der Parteien und der Kriegsführung. Wir haben in dem gesammten Erzherzogthum Oestreich keine geschickte und selbstständige Feder gefunden, welche nicht auf Seite der Ungarn gewesen wäre, mehr oder weniger entschieden, aber gegen die Regierung waren sie alle. Die regelmäßigen Mitarbeiter der loyalen Wiener Journale haben wir freilich nicht ersucht uns zu berichten, sie wußten nämlich von den ungarischen Verhältnissen weniger, als wir hier in Leipzig, und dann pflegt Sprache und Styl dieser Herren fast durchweg eben so corrupt, ungesekmäßig und polizeiwidrig zu sein, als ihre Gesinnung rein, makellos und ehrenwerth ist. — Woher kommt es aber, daß die Talente des Volkes durchweg in einem so scharfen Gegensatz zu der Regierung ihres Landes stehen, und ist diese auffallende Erscheinung nicht selbst das Symptom einer gefährlichen Krankheit des Kaiserstaates?

Es wäre ganz in der Ordnung, wenn der allgemeine Groll nur das jetzige Ministerium des Kaiserstaates träfe. Es war sein Schicksal, Volkshoffnungen und Volkswünsche zu vernichten, das Rechtsgefühl der Ehrlichen zu verletzen, die Existenz der Aufgeregten zu gefährden; seine Mission war keine friedliche, und es hat sie blutig genug erfüllt. Es wäre auch gar nicht zu verwundern, wenn die Opposition gegen die Regierung mehr Talent und Rührigkeit zeigte, als seine friedliebenden Anhänger; von jeher hat sich aus dem Kampf mit dem Bestehenden das neue Leben der späteren Generation entwickelt, und in dem Kriege selbst großgezogen und gebildet. — Aber was jetzt im Kaiserstaat geschieht, ist etwas ganz anderes. Die Existenz des Staates, seine Lebenskraft und Lebensfähigkeit werden ihm von den eigenen Bürgern bestritten; nicht von den Demokraten des Octobers 48, — unser Blatt steht mit diesen Unseligen in keinem freundlichen Verhältniß —, sondern von ruhigen, „gesekzten“ Männern, ja von einem großen Theil der politischen Kräfte, auf welche sich die Zukunft Oestreichs bauen müßte. Und von diesen finstern Propheten ist nur ein Theil betrübt über die Auflösung, welche er weiffagt, vielleicht die größere Zahl hofft auf den Tod des Riesenleibes. Ja, und das Auffälligste von Allem ist, man kann in Oestreich auch diese letzten nicht

als Feinde des Staates betrachten, denn hinter ihnen steht die Majorität der kaiserlichen Staatsbürger. Czechen, Ungarn, Italiener, die Hälfte der Serben, die Hälfte der Polen, vielleicht ein Drittel der Deutschen!

Wahrlich, nie hat eine Regierung ein größeres Werk unternommen, als die gegenwärtige des Kaiserstaates. Es ist eine Regierung der Minorität, und sie soll gegen die Majorität der Völker und hier und da gegen Recht und Menschenverstand regieren, umformen, die Völker „zur Freiheit“ erziehen. Das letzte wenigstens ist unmöglich.

### Eine starke Regierung.

„In den Grundrechten fehlt das Bewußtsein des Oestreichers,“ rief der adelige Wildner im Reichstage zu Kremier und der Czeche Kieger gab ihm dafür einen satyrischen Stieb, wir aber lachten über den drolligen Zweikampf, über die barocke Loyalität des Einen, wie über die beißende Ironie des Andern, legten jedoch auf das ergößliche Schauspiel wenig Gewicht. Und nun ist es dahin gekommen, daß grade in die Idee eines „österreichischen Bewußtseins“ Sinn und Wahrheit kommen muß, daß eine Regierung, welche das einige Reich neu begründen will, gerade darauf ihr Hauptaugenmerk zu richten hat, soll nicht die Zukunft Oestreichs trotz der gewaltigen Bayonnettmacht precär, der revolutionäre Trieb hingegen fortwährend regsam in den Geistern bleiben. Denn mag Tyrannei noch so viele Triumphe feiern und Siege erringen, die Stunden einer schlechten Regierung sind gezählt, so schnell und bald thun uns Männer Noth, die den befruchtenden Keim neuen Lebens in das Chaos unserer Gesetzlosigkeit werfen und damit die unruhigen Geister bannen. Doch schnell müssen die Staatsmänner dies erfassen, ehe sie in den zahllosen Irrwegen den Faden verlieren. Oestreich hat seine Krisis in allen lichten und unheimlichen Schattirungen durchgemacht, und scheint die Gefahr auch völlig vorüber, weil sie einmal unter den schwierigsten Verhältnissen überstanden wurde; haben auch die nationalen Traumgebilde der Phantasten einer rauheren Wirklichkeit das Feld geräumt, ihr dämonischer Schatten ist dennoch zurückgeblieben und wird das materielle Weltgetriebe so lange verdüstern, bis die chaotische Völkermasse Oestreichs von einer solchen lebenskräftigen Idee belebt sein wird, welche geeignet ist, den antagonistischen Drang geträumter Bilder zu paralyisiren. Dies sollte die Aufgabe Jener sein, die das Palladium der Monarchie retten wollen, denn darin liegt eine größere Garantie der österreichischen Zukunft, als im todten Buchstaben eines oktroyirten Gesetzes und